

Wilhelm Wedekind,

† am 19. Dezember 1890.

Am 22. Dezember nachmittags 4 Uhr schloß sich auf dem Kirchhofe zu Langendreer das enge Grab über den Gebeinen eines leider zu früh aus diesem Leben abgerufenen Mannes, der, in bescheidener Stellung lebend, trotz vieler sich ihm entgegenstellenden Hindernisse, durch ernstes, rastloses Streben sich auf dem Gebiete der Naturforschung Anerkennung und Erfolge erringen durfte, die seinen Namen auch in weiteren Kreisen bekannt werden ließen. Leben ward ihm der Stein, und, was die Natur vor Jahrtausenden im Schoße der Erde verzeichnete, das zu entziffern mühte mit Erfolg sich sein Geist.

Wilhelm Wedekind, ein Kind des Braunschweiger Landes und Sohn unbemittelter Eltern, nährte von früher Jugend auf die ihm angeborene Neigung zur Natur. Angeregt durch die reichen petrographischen Schätze seiner engern Heimat, richtete er bald sein Streben auf diesen Zweig des so umfangreichen wissenschaftlichen Gebietes und fand selbst auf dem Kriegsschauplatze 1870—71 Zeit und Gelegenheit, seine Sammlungsschätze zu vergrößern. Mit besonderem Eifer aber warf er sich dann in Witten auf die Erforschung der fossilen Flora und Fauna des hiesigen produktiven Steinkohlenegebirges, stand in stetem brieflichen Verkehr mit dem nun auch verewigten Herrn Professor Weiß in Berlin, in dessen Auftrage er die auf hiesigen Zechen für das königliche Landes-Museum in Berlin gesammelten Abdrücke ausmusterte und an den Ort ihrer Bestimmung versandte, und dessen ausgezeichnete Schriften ihm stete Anregung und reiche Belehrung boten, wie denn auch Professor Weiß sein Streben dadurch ehrte, daß er einige Species fossiler Steinkohlenpflanzen und eine von Wedekind hier zuerst aufgefundene fossile Mischel nach ihm benannte. Ferner correspondierte er mit den Herren Dr. Felix in Leipzig, Bergrat Köhler in Clausthal, Dr. Griepenkerl, Assessor Notmeyer (z. B. in Afrika), Professor Bertkau in Bonn und mit mehreren anderen Gelehrten, die sich auf gleichem oder verwandtem Gebiete in neuester Zeit einen hochgeachteten Namen erwarben. Seine wohlgeordnete Sammlung von Petrefakten des Ruhr-Steinkohlenegebirges

wurde 1889 in der Flora-Ausstellung zu Köln mit der großen goldenen Medaille ausgezeichnet, seine Dünnschliffe führten zur Bestimmung der zuerst auf Zeche Hanja bei Dortmund in größerer Anzahl aufgefundenen dolomitischen Pflanzen-Knollen, und in den letzten Jahren bemühte er sich, im Auftrage der Direktoren der königlichen Eisenbahn-Hauptwerkstatt zu Witten, Dünnschliffe verschiedener Eisensorten herzustellen und diese durch die Photographie zu vervielfältigen. Mitbegründer des „Vereins für Orts- und Heimatskunde in der Grafschaft Mark“, verwaltete er mit größter Sorgfalt die Kassengeschäfte dieses Vereins und setzte sich sowohl durch seine Vorträge, als auch durch seine Beiträge für das Jahrbuch des genannten Vereins ein bleibendes Denkmal. Zwei seiner Sammlungen, außer der vorerwähnten prämierten eine Sammlung von Leitfossilien, wurden von dem Märkischen Museum in Witten erworben und werden an dieser Stelle Zeugen seines Fleißes bleiben.

Seinem von ihm selbst am 23. Oktober 1879 verfaßten Lebenslaufe entnehmen wir das Folgende:

„Am 28. August 1844 zu Braunschweig geboren, wurden mir in der Taufe die Namen Wilhelm, August, Ludwig gegeben. Mein Vater ist der 1864 nach 50jähriger Dienstzeit im Herzoglich-Braunschweigischen Postdienste pensionierte, 1874 verstorbene Postkondukteur Georg Wedekind. In der evangelischen Religion erzogen, besuchte ich anfangs die Bürgerschule, später sechs Jahre das Real- und Progymnasium zu Braunschweig, wurde 1859 confirmiert und lernte darauf bis 1862 in der Maschinen- und Mühlenanstalt von D. Bistorius in Altendorf bei Holzwinden den Maschinenbau. Hierauf arbeitete ich ein Jahr in der Maschinenfabrik von Seele & Comp., dann zwei Jahre in der Maschinenwerkstatt der damals noch Herzoglich-Braunschweigischen Staatsbahnen. Am 1. Oktober 1865 wurde ich als Rekrut dem Herzoglich-Braunschweigischen Infanterie-Regimente einverleibt. Den Feldzug gegen Bayern, im Jahre 1866, machte ich im Sanitäts-Corps mit, wurde nach erfolgter Rückkehr in das Garnison-Lazareth zu Braunschweig kommandiert und am 1. Februar 1868 zum Unterlazarethgehilfen ernannt. Am 19. September desselben Jahres rückte ich zum Lazarethgehilfen auf und wurde im Mai 1868 behufs Mitwirkung an der Formierung des nach preussischem Muster einzurichtenden Garnison-Lazareths nach Wolfenbüttel commandiert.

Der Aufforderung des Herzoglichen Contingents-Commandos folgend, trat ich am 1. April 1869 zur 4. schweren Braunschweigischen Batterie über, avancierte am 22. Juli 1870 zum Ober-Lazareth-Gehilfen und machte darauf als Revier-Aufseher beim Feld-Lazareth-Reserve-Personal des X. Armeekorps den Feldzug gegen Frankreich mit. Nach meiner im Juli 1871 erfolgten Rückkehr in die Garnison wurde ich durch die königliche Intendantur des X. Armeekorps mit der Geschäftsführung des Garnison-Lazareths betraut, welchen Dienst ich bis zu meinem am 15. September 1873 erfolgten Austritte aus den aktiven Militärverhältnissen versehen habe.

Am 25. September 1873 trat ich als Bureau-Diätar in den Dienst der Bergisch-Märkischen Eisenbahn und zwar in die Magazin-Verwaltung der Hauptwerkstatt zu Witten, wurde 1874 mit fixierten Diäten und einmonatlicher Kündigung angestellt und 1878 dem Bureau der Wagen-Abteilung zugeteilt. Durch Ministerial-Erlaß vom 21. Mai 1879 wurde meine dauernde Beibehaltung im Bureau dienste gesichert. Seit dem 21. November 1871 mit Johanna Hölzge, Tochter des verstorbenen Handelsgärtners Chr. Hölzge zu Wolfenbüttel verheiratet, habe ich in meiner Ehe seit der Zeit 4 Kinder.“ —

Später wurden ihm noch 2 Töchter und 1 Sohn geboren. Seiner Anstellung als Betriebs-Sekretär entgegengehend, kränkelte er seit mehreren Jahren an einem Herzleiden, suchte Erholung in Bädern und im letzten Frühjahr in den Bergen seiner Heimat. Nach seiner Rückkehr zu den Seinen verschlimmerte sich sein Zustand von Tag zu Tage, es bildete sich die Wasserfucht aus und bannte ihn bald auf das Sopha und zuletzt auf den alten bequemen, sonst vermiedenen Sorgenstuhl. Als todkranker Mann vereinigte er am Tage seines 25jährigen Dienstjubiläums seine Familie und einige seiner Freunde um sich, tauschte mit ihnen, seine Schmerzen vergessend, Erinnerungen an Freude und Leid und trug dann still und ergeben in dessen Willen, den auch er geglaubt, sein Leiden, bis ihm ein sanfter Tod am 19. Dezember 1890 abends nach 9 Uhr Erlösung brachte. Freunde und Kollegen, die teils aus der Ferne gekommen waren, gaben ihm das Grabgeleit, und viele köstliche Blumenspenden bewiesen, wie vielen er, der schlichte und bescheidene Mann, teuer gewesen. Unvergesslich aber wird er nicht bloß seinen Lieben, sondern auch allen denen sein, die berufen waren, auf einem Gebiete mit ihm zu arbeiten.
Friede seiner Asche und Ehre seinem Andenken!

* * *

Hoffend, daß es den Herrn Verfasser nicht verletzen werde und den verehrten Mitgliedern unseres Vereins gefalle, bringen wir hier noch einen Brief und drei Postkarten des Herrn Dr. Joh. Felix an den Verbliebenen aus den Jahren 1887 88 über dessen Reise nach Mexico.

Postkarte Nr. 1, vom 17. Dez. 1887. (Via El Paso-New-York.)

Lieber Herr Bedekind! Ungefähr am 10. Dezember empfang ich Ihren Brief vom 3. November, welcher mir von Leipzig aus nachgeschickt wurde. Zu meinem großen Bedauern mußte ich aus demselben ersehen, daß es Ihnen in letzter Zeit so schlecht ergangen ist und will daher nur wünschen, daß wenn diese Zeilen in Ihre Hände gelangen, Sie sich wieder frisch und wohl fühlen! Da Sie den Brief nach Leipzig gerichtet haben, haben Sie nicht gewußt, daß ich am 21. September diese Stadt verlassen habe, um meine mexikanische Reise anzutreten. Wenn ich vergessen habe, Ihnen seinerzeit das Datum meiner Abreise

mitzutheilen, so wollen Sie dies mit dem Trubel der Reisevorbereitungen entschuldigen! Da ich jetzt bereits in Mexico bin, so kann ich leider Ihren Wunsch nach Lectüre nicht erfüllen, werde Ihnen aber ab und zu einmal schreiben und etwas von meiner Reise erzählen, was Sie ja auch bei Ihrem so auf's Wissenschaftliche gerichteten Sinn interessieren wird. Am 21. September verließ ich also Leipzig und am 24. mit dem Dampfer „Werra“ des Norddeutschen Lloyd das hübsche Bremen mit seinem berühmten Rathskeller, wo man allerdings recht gute Weine bekommt. Am 3. Oktober abends $\frac{1}{2}$ 9 Uhr fiel der Anker im Hafen von New-York, doch konnte man erst am 4. Oktober das Schiff verlassen. Ich hatte eine ziemlich günstige Fahrt und war nur wenig seefrank. Nächstens mehr!

Für heute herzlichen Gruß von Ihrem ergebenen

Dr. Felix.

* * *

Postkarte Nr. 2, vom 21. Dez. 1887. (Via El Paso-New-York.)

Lieber Herr Wedekind! Ich will heute fortfahren, Ihnen etwas von meiner Reise zu erzählen. Von New-York fuhr ich nach Washington. Dort ist der Sitz der geologischen Landes-Untersuchung der Vereinigten Staaten. Doch sind die Sammlungen nicht so bedeutend, als ich erwartet hatte, immerhin aber sehr interessant. Am 16. Oktober verließ ich Washington und fuhr nach S. Louis am Mississippi. Auf dieser Route passierte ich Pittsburg, wo natürliches Gas direkt dem Boden entströmt und zur Beleuchtung verwendet wird. Es ist aber ungemüthlich, dort zu wohnen, denn in den Kellern kommen bisweilen größere Explosionen vor. Von San Louis fuhr ich nach Kansas City. Am 20. Oktober kam ich nach El Paso an der mexikanischen Grenze und nach ununterbrochener Fahrt am 23. Oktober früh nach der Hauptstadt Mexico. Gleich in der folgenden Nacht machte ich die Bekanntschaft der Mosquito's. Der Stich ist nicht schlimmer als bei uns ein Mückenstich, aber die Thiere sind viel blutdürstiger und zudringlicher als ihre deutschen Verwandten. Wir haben uns später Schleier angeschafft, die wir des Nachts umbanden. Auch das Anbrennen von Räucherkerzchen ist ein sehr gutes Mittel sie zu betäuben. Das Leben hier ist sehr angenehm. Die Stadt macht einen sehr freundlichen Eindruck. Ruß giebt es hier nicht, auch keine Oefen. Die Speisen werden auf Herden und meist bei Holzfeuerung zubereitet. Für heute leben Sie wohl; es grüßt Sie herzlich

Ihr Dr. Felix.

* * *

Postkarte Nr. 3.

Lieber Herr Wedekind! Damit Sie sehen, daß ich Sie nicht ver-
habe, sende ich Ihnen wieder einmal einen herzlichen Gruß! Möge
er Sie in bestem Wohlein antreffen. Ich habe in letzter Zeit den

ganzen amerikaniſchen Kontinent durchkreuzt, von San Francisco aus nach New-York. Unterwegs beſuchte ich das berühmte Joſemite-Thal in Californien, ein großartiges Eroſionsthal in Lagergranit mit herrlichen Waſſerfällen. Dann war ich im Yellowstone-Park in Wyoming, in dem ſich zahlreiche Geſir's befinden. Ich hatte das Glück, mehrere der großen Springen zu ſehen. Auch die Niagara-Fälle haben mir einen großartigen Eindruck gemacht und ſind durch die ſchöne Eroſion eines Thales auch geologiſch intereſſant. Gegen Ende Auguſt bin ich wieder in Leipzig. Beſten Gruß von Ihrem

Dr. Joh. Felix.

* * *

Brief.

Leipzig, den 13. September 1888.

Lieber Herr Wedekind!

Nach 11monatlicher Abweſenheit bin ich am 17. Auguſt glücklich wieder in L. eingetroffen. Bis jetzt habe ich mich mit nichts anderem beſchäftigt, als mit dem Auspacken der amerikaniſchen Kisten — 22 an Zahl! Dazu kommen noch 5 Kisten aus Amerika, von denen erſt 3 da ſind. Schon aus dieſen Daten können Sie entnehmen, daß meine Reiſe erſt erfolgreich geweſen iſt, reſp. daß ich zufrieden ſein kann. Freilich dürfen Sie nicht glauben, daß alle 27 Kisten nur Mineralien, Geſteine und Verſteinerungen enthalten. Ich habe auch anderes geſammelt, namentlich ethnographiſches, z. B. alte Götzenbilder, Waſſen und Geräthe der Indianer etc. Eine Kiste enthält faſt nur amerikaniſche Bücher. Einige Karten habe ich Ihnen auf der Reiſe geſchrieben. Wenn ſie angekommen ſind, haben Sie wenigſtens daraus erſehen, daß ich doch auch einmal an Sie gedacht habe. Sie werden freilich gewiß auch etwas mehr von meiner Reiſe hören wollen, als auf einige Poſtkarten geht, und will Ihnen daher heute noch etwas erzählen.

Am 24. Septbr. 1887 verließ ich früh 8 $\frac{1}{4}$ Uhr Bremen und fuhr durch ebene, langweilige Gegend nach Bremerhaven, wo ich ca. 11 Uhr ankam. $\frac{1}{2}$ 12 Uhr erfolgte die Einſchiffung auf einem kleinen Dampfboote, das uns zum großen Ozeandampfer, der ſehr weit draußen vom Haſen lag, führen ſollte. Dieſen betrat ich $\frac{1}{2}$ 1. Es war die „Werra“, einer der Schnell dampfer des Norddeutſchen Lloyd, der mich nun in 10 Tagen nach New-York trug. Ich wurde nur ſehr wenig ſeekrank, doch war ziemlich viel ſchlechtes Wetter. Am 4. Oktober betrat ich amerikaniſchen Boden. Bis zum 10. blieb ich in New-York, namentlich um meine Reiſeausrüſtung zu vervollſtändigen; ich mußte mir noch einen Gummiregenmantel kaufen, den man in New-York viel beſſer und billiger bekommt als hier in Deutschland, ferner einen Revolver, Patronen für das Jagdgewehr, ein kleines

Kochgeschirr etc. Am 10. fuhr ich nach Washington. Ist New-York der Hauptsitz des amerikanischen Handels, so Washington der der Gelehrsamkeit. Hier in Washington ist auch die Geologische Landesuntersuchung, das topographische Bureau u. a. Die Sammlungen waren indes nicht so groß, als ich mir vorgestellt hatte. Am 16. Oktober verließ ich Washington und kam am andern Morgen nach St. Louis am Mississippi, über den dort eine großartige Brücke führt, aus lauter übereinandergebauten Stockwerken, sehr solid gebaut. Nach $\frac{1}{2}$ tägigem Aufenthalte daselbst fuhr ich weiter und nun direct bis Mexico (der Hauptstadt). Am 23. Oktober kam ich früh dort an. Ich hatte natürlich immer im Gullmann (?) (Schlafwagen) die Nacht verbracht, was man auf die Dauer sehr satt bekommt. Bis zum 29. Oktober blieb ich ruhig in der Hauptstadt, die Zeit mit Besuchen, Abgeben von Empfehlungsbriefen, Besorgungen und Besichtigung der Stadt ausfüllend. Nachts wurde ich durch Mosquito's belästigt und mußte mehrmals mit einem Schleier schlafen, die Hände unter der Bettdecke lassend. Die mexikanischen Pferde sind im Allgemeinen klein und unansehnlich, doch sieht man vor den Equipagen auch sehr schöne, darunter viele Zibellen. Die Schweife werden den Pferden nicht verschnitten und hängen oft bis auf den Boden herab. Es sieht dies jedenfalls viel schöner aus als die kurzen Stummel bei unseren sogenannten eleganten Reitpferden. — Auf den Straßen sieht man hauptsächlich 3 Menschen-Sorten, Europäer, Mexicaner und Indianer, seltener sind Neger und Mulatten. Die Mexicanerinnen scheinen ziemlich eitel zu sein, — um ebenso weißen Teint zu besitzen wie die europäischen Damen, schminken und pudern sie sich in ganz auffälliger Weise. Die Tracht ist die europäische. Im Gegensatz zu dem geschäftlichen Treiben und Rennen in New-York hat hier in Mexico alles Zeit. Schlimm für den Europäer, der nur kürzere Zeit im Lande bleiben und dabei möglichst viel fertig bringen will. — Am 30. Oktober verließen wir, d. h. ich und mein Reisegefährte Dr. Venz aus Würzburg die Hauptstadt, um in Gesellschaft einer Anzahl lebenswürdiger junger deutscher Kaufleute, die wir kennen gelernt hatten, die erste größere Tour im Lande anzutreten. Wir fuhren mit der Eisenbahn nach Toluca, von da in einem Stellwagen nach Tenancingo. Die Wege waren so bodenlos schlecht, daß der Wagen mehrmals in Gefahr war, umzustürzen und einmal sogar an Stricken gehalten werden mußte, um dies zu verhüten. Von Tenancingo ging es dann zu Pferd weiter. Wir verließen den Ort am 1. November früh $\frac{1}{2}$ 8 Uhr. Der Weg führte über ein von tiefen Schluchten, sogenannten Barrancas, zerklüftetes Plateau. Im ganzen hatten wir an jenem Tage 10 solcher Schluchten zu passieren. Ein Nachtquartier fanden wir nicht und sahen uns schließlich genötigt, die Nacht in einer Indianerhütte zu verbringen. Da der folgende Tag „Aller Seelen“ war, so hatte der Eigentümer der betreffenden Hütte nach uraltem indianischem Brauch auf einem Tische Essen für die Todten

hingestellt: Schüsseln mit Reis, Apelsinen, Bananen und Thiere aus Thon, nämlich diejenigen, die der Verstorbene in seinem Leben gern gegessen hatte. Vor dem Tische brannten eine Anzahl Lichter, damit die Todten beim Essen sehen könnten. Doch ein andermal mehr. Für heute leben Sie wohl. Nächsten Freitag (morgen) gehe ich auf ca. 14 Tage nach England. Es grüßt Sie bestens

Ihr Dr. J. Felix.

* * *

Nachschrift.

Besten Dank für Ihre letzte freundliche Karte! Da die Dolomitenknollen etwas vor meiner Abreise im Anstehenden entdeckt worden sind, wird es mich nun sehr interessieren von Ihnen zu hören, ob dieselben jetzt vielleicht „scheffelweis“ herausgefördert werden.

Hiermit schließen wir, noch bemerkend, daß in der Zeitschrift der Deutsch. geolog. Gesellschaft, Jahrgang 1888 u. a. auch ein Brief des Herrn Dr. Joh. Felix an Herrn W. Dames, d. d. Mexico, den 10. Mai 1888, über einen Besuch des Forullo in Mexico veröffentlicht wurde.

Born.

2/4